

# Ein Papst, der keiner sein will

■ PETER PAUL KASPAR

Er nennt sich nicht Papst, sondern einfach nur Bischof von Rom, wählt einen bisher nicht wirklich papstfähigen Namen, der sich sogar einer Zählung entzieht: Franz – ganz einfach, sonst nichts, kirchenlateinisch Franziskus. Keine gestickten Gewänder, keine goldenen Preziosen, kein prunkvoller Auftritt, überhaupt nichts, das mehr kostet als die Dinge des Alltags, wohnt im Gästehaus, frühstückt mit den Gästen und will auch gar nicht in den vatikanischen Palast und in die päpstlichen Gemächer einziehen. Sagen wir es knapp heraus: Ein einfacher Seelsorger auf dem imaginären Stuhl Petri. (Immerhin sitzt auf dem Standbild jenes Thrones im Petersdom ein einfacher Fischer, Sprecher der Apostel, wahrscheinlich Analphabet und verheiratet – seine Schwiegermutter hat es immerhin zur Ehre biblischen Erwähnung gebracht.)

Wahrscheinlich täuschen sich alle, die erwarten, der neue Papst würde nun endlich zur großen Kirchenreform ansetzen. Genau besehen würde er damit die Erwartung jener konservativen Traditionalisten erfüllen, die den Papst als alleinigen und unumschränkten Sakralmonarchen sehen, der als Einziger die kirchliche Ordnung reformieren könne. Das wird nun vermutlich nicht geschehen. Es wäre tatsächlich weltgeschichtlich kurios, dass ein Herrscher vom Thron stiege, um das Volk regieren zu lassen. Möglicherweise wählt der gegenwärtige Bischof von Rom die Möglichkeit, den Thron erst gar nicht zu besteigen. Er mischt sich stattdessen unters Volk, wohnt in der vatikanischen Herberge, besucht Strafgefangene, um ihnen am Gründonnerstag die Füße zu waschen – darunter sogar Frauen, eine davon nicht einmal katholisch.

Inzwischen murren etliche Kirchenreformer, die sich einen tatkräftigen Papst erwarten, der mit der reichlich selbstherrlichen Kurie aufräumt, die Diözesen und ihre

Bischöfe aufwertet und endlich die allzu lange aufgeschobene oder verweigerte Kirchenreform durchführt. Ihre Ungeduld ist verständlich, doch erliegen sie damit dem Irrtum, den sie eigentlich bekämpfen wollen: Sie erwarten eine Kirchenreform von oben. Anders gesagt: Sie wollen, dass auf autoritäre Weise bewirkt wird, dass die hierarchische Autorität in der Kirche weniger autoritär ausgeübt wird. Noch schärfer: Der Diktator soll die Diktatur abschaffen. Das wäre nun tatsächlich ein Wunder wider alle innere Logik autoritärer Systeme. Zwar könnte man einwenden: Wo denn sollen noch Zeichen und Wunder geschehen, wenn nicht in der heiligen Kirche? Es wäre nun tatsächlich gegen jede Logik der Macht.

Die Logik des Machtverzichts einer Gemeinschaft, in der nach den Worten Jesu jener der Größte sein soll, der ein Diener aller ist, ist jedoch eine andere: Der Papst beauftragt Kardinäle aus dem Weltepiskopat – kein einziger Kurienkardinal ist darunter – sich Gedanken über eine erneuerte Gestalt der Kirche zu machen. Ein paar Grundsätze sind bereits zu bemerken: weder ausgesprochen konservative noch deklariert progressive Bischöfe sind am Wort, sondern erfahrene Männer der Weltkirche, verteilt auf die Kontinente und von einer Autorität die sowohl von beharrenden als auch von reformorientierten Kräften akzeptiert werden können. Man sollte darin einen Vertrauensvorschuss sehen, dass solche Amtsträger Verstand und Kompetenz haben, mit Rücksprache in den verschiedenen Ländern, einen guten Weg in die Zukunft der Kirche zu finden.

Schon Johannes XXIII. forderte die Kirche auf, im Konzil sich selbst zu reformieren. Franziskus scheint auf anderem Weg das Gleiche anzustreben. ■